

SOZIALE SCHLIESSUNG, NONKONFORMISMUS UND PROTEST

DIE LINKE IST KONSERVATIV GEWORDEN UND DER
GESTUS DER REVOLTE WIRD VON RECHTS INSZENIERT

☰ Cornelia Koppetsch

Seit etwa zwei Jahrzehnten beobachten wir wieder eine verstärkte Tendenz zur Konformität, zur gesteigerten Anpassungsbereitschaft an gesellschaftliche Normen. Erstaunlich ist dies vor allem dort, wo – wie im aktuellen Regime des Neoliberalismus – die Erfüllung gesellschaftlicher Normen eine Vielzahl von Subjekten schädigt, zu Erschöpfung und Überforderung führt und mit massiven Ungerechtigkeiten einhergeht. Umso problematischer ist die Neigung zur unhinterfragten Akzeptanz neoliberaler Spielregeln. Zwar betätigen sich viele Mittelschichtbürger heute als Kritiker der Marktgesellschaft; doch hindert sie das im konkreten Alltagsgeschäft nicht daran, sich an die gegebenen Bedingungen mitunter vorbehaltlos anzupassen. Kaum einer fragt, welchen Interessen diese dienen. Wer nicht mithalten kann, dem sind die Wege in die Kritik verbaut, da sich Misserfolge jeder selbst zuzuschreiben hat. Provokante Subkulturen gibt es, so auch die aktuelle Sinus-Jugendstudie¹, kaum mehr. »Mainstream« sei bei den meisten Jugendlichen kein Schimpfwort, sondern vielmehr ein Schlüsselbegriff im Selbstverständnis junger Menschen. Viele Jugendliche wollten so sein »wie alle«.²

Wie ist die »Wiederkehr der Konformität«³ zu erklären? Wieso regt sich so wenig Widerstand, warum wird nicht im Interesse aller daran gearbeitet, den Druck zu lockern? Warum nicht einfach mal wieder nonkonform sein, so wie damals bei den 68ern? Doch so einfach ist das nicht. Wirksame Formen der Nonkonformität und des Nonkonformismus gedeihen nur unter bestimmten gesellschaftlichen Bedingungen und stehen nicht in der Verfügungsmacht des Einzelnen. Konformität ist die Kehrseite der Zugehörigkeit, denn sie ist

¹ Vgl. Marc Calmbach u. a., Wie ticken Jugendliche 2016? Lebenswelten von Jugendlichen im Alter von 14 bis 17 Jahren in Deutschland, Wiesbaden 2016.

² Und nach einer im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts erfolgreichen Phase der Lockerung von Sitten und Umgangsformen (Cas Wouters, Informalisierung. Norbert Elias' Zivilisationstheorie und Zivilisationsprozesse im 20. Jahrhundert, Opladen 1999), kommt es gegenwärtig erneut zur Anhebung von Verhaltensstandards, die in aktuellen Arbeiten unter den Stichworten Selbstoptimierung, Gefühlsmanagement und Selbstunternehmertum diskutiert werden.

³ Cornelia Koppetsch, Die Wiederkehr der Konformität. Streifzüge durch die gefährdete Mitte, Frankfurt a. M. 2015.

der »Preis«, den man für soziale Anerkennung zu entrichten hat. Und Konformitätsbestrebungen intensivieren sich mit der Verknappung von Lebenschancen und Aufstiegsmöglichkeiten, da unter verschärfter Konkurrenz stets auch die Anforderungen hochgeschraubt werden. Denn nur solche Gruppen, die sich profilieren, d. h., die sich nach außen abgrenzen, können Außenseiter wirkungsvoll daran hindern, in die Machtzentren aufzuschließen. In der Soziologie sprechen wir von »sozialer Schließung«. Doch wer dazu gehört, unterliegt einer scharfen Beobachtung. Nonkonformismus kann unter bestimmten Voraussetzungen ein wirkungsvoller Widerstand gegen derartige Schließungstendenzen sein. Dieser muss nicht zwangsläufig als aufklärerischer Protest von links, er kann ebenso – etwa als autoritäre Revolte – von rechts erfolgen. Betrachten wir das im Einzelnen.

Soziale Schließung ist der Versuch gesellschaftlicher Gruppen, den privilegierten Zugang zu begehrten Gütern oder Lebenschancen gegenüber anderen Gruppen zu verteidigen oder auch zu vergrößern.⁴ Soziale Zugehörigkeiten begründen eine spezifische Form der Wertschätzung, die Max Weber als »soziale Ehre«⁵ bezeichnet und die mit der kulturellen Lebensführung korrespondiert. Aus der Gruppenzugehörigkeit lassen sich daher nicht nur soziale Vorteile und Lebenschancen, sondern auch Identitätsansprüche generieren. Zugehörigkeiten konstituieren sich durch Grenzziehungen, durch welche die eigene Wir-Gruppe nach innen begünstigt und nach außen abgehoben wird. Das häufigste Muster ist die Etablierten-/Außenseiter-Figuration⁶, in der sich Alteingesessene gegen die Aspirationen neu Hinzukommender schützen. Daraus resultieren selektive Bevorteilungen und Konkurrenzvorteile für die Etablierten.

GESELLSCHAFTEN IM MODUS VON ABSTIEG UND AUFSTIEG

Je größer die Konkurrenz zwischen Gruppen ist und je knapper die begehrten Güter sind, desto größer ist das Bedürfnis, sich der schützenden Zugehörigkeit zu vergewissern, desto leuchtender auch ist das Gruppencharisma der Besitzenden und Privilegierten. Von den Eliten möchte man sich heute nicht abgrenzen, sondern am liebsten selbst dazugehören. In Phasen des ökonomischen Abschwungs, in denen größere Teile der Bevölkerung vom Abstieg bedroht oder bereits abgestiegen sind,⁷ verknappen sich die zum Stuserhalt oder Aufstieg notwendigen Ressourcen wie auch die damit verbundenen Zugehörigkeiten. In einer solchen Phase befinden sich derzeit die meisten europäischen Gesellschaften; und auch in Deutschland sind trotz Wirtschaftswachstums wachsende Teile der Bevölkerung von Abstieg und Ausgrenzung betroffen. Unter diesen Bedingungen erhöht sich der Druck

4 Vgl. Raymond Murphy, Die Struktur der sozialen Schließung: Zur Kritik und Weiterentwicklung der Theorien von Weber, Collins und Parkin, in: Jürgen Mackert (Hg.), Die Theorie sozialer Schließung. Traditionen, Analysen, Perspektiven, Wiesbaden 2004, S. 87–109, hier S. 89.

5 Max Weber, Wirtschaft und Gesellschaft, Tübingen 1980, S. 531.

6 Vgl. Norbert Elias u. John L. Scotson, Etablierte und Außenseiter, Frankfurt a. M. 1990.

7 Vgl. Oliver Nachtwey, Die Abstiegsgesellschaft. Über das Aufbegehren in der regressiven Moderne, Berlin 2016.

auf den Einzelnen, »aktiv mitzuspielen«, da unangepasstes Verhalten unter erhöhter Konkurrenz sehr schnell mit Ausschlüssen oder sozialer Deklassierung »bestraft« werden kann. Nach wie vor hat der Konformismus in unserer Gesellschaft einen schlechten Ruf – was allerdings nichts daran ändert, dass konformistische Haltungen, insbesondere bei Menschen unter Erfolgsdruck, in den letzten Jahrzehnten insgesamt zugenommen haben.

Demgegenüber weisen Gesellschaften, die durch kollektive Aufstiege und ökonomische Aufschwünge gekennzeichnet sind, zumeist ein größeres Spektrum an Devianz und Unangepasstheit auf, da Lebenschancen und Aufstiegsmöglichkeiten hier in größerem Maße vorhanden sind. Solche Gesellschaften sind in der Regel liberaler und auch innovativer, da aus Abweichungen Variationen, also neue Ideen und Verhaltensmuster, gewonnen werden können. Der Einzelne ist nicht auf die Zugehörigkeit zu bestimmten Gruppen angewiesen, wenn Aufstiegsmöglichkeiten und auch andere Möglichkeiten zur Realisierung von Identitätsansprüchen und sozialen Vorteilen existieren. Damit sinkt die Macht, die Gruppen über Alteingesessene oder Aspiranten ausüben können. Denn die Vorteile der Dazugehörigen schwinden, wenn auch noch andere attraktive Optionen der Zugehörigkeit bestehen.

Ein eindrucksvolles Beispiel für das Wechselspiel zwischen sozialer Konkurrenz, Schließung und Gruppenkonformität liefern die Auseinandersetzungen um das Thema Bildung. Unter dem verschärften Konkurrenzdruck hinsichtlich Lebenschancen sind etablierte Mittelschichtbürger sehr bemüht, ihren Status in die nächste Generation zu transferieren – wobei Bildung eine Schlüsselstellung einnimmt. Vordergründig dienen die stark an Bedeutung gewinnenden exklusiven Gymnasien und Privatschulen der Nachfrage besorgter Eltern nach individueller Förderung ihres Kindes, die durch öffentliche Bildungsangebote nicht mehr gewährleistet scheint.⁸ Das z. T. beträchtliche Schulgeld kann man allerdings auch als Preis für die Segregationsprämie verstehen. Den Eltern wird garantiert, dass ihr Kind den Unterricht nicht teilen muss mit sogenannten Bildungsverlierern, die im öffentlichen Schulsystem durch integrative Schulen und Schulen mit hohen Migrantenanteilen mitgenommen werden sollen.

Die Legitimität dieser Ausgrenzung wird durch die Herausbildung hegemonialer Lebensstile abgesichert: Leistungs- und Aufstiegsorientierung, Toleranz und Weltoffenheit, Bildung, Gesundheits- und Ernährungsbewusstsein sind zu hochgradig distinktiven Formen der kulturellen Lebensführung geronnen, durch die soziale Höherwertigkeit symbolisiert und die Gruppe der Kosmopolitisch-Rechtschaffenen von den Außenseitern abgegrenzt wird. Diese Lebensformen sind alles andere als tolerant, da Abweichungen mit Ausschluss

⁸ Vgl. Heinz Bude, Bildungs-
panik. Was unsere Gesellschaft
spaltet, Hamburg 2013.

quittiert werden. Soziale Aufsteiger müssen daher mehr als nur Bildungsehrgeiz demonstrieren: Sie müssen über die richtigen Codes, über Toleranzbewusstsein und den korrekten, gesundheitsbewussten Lebensstil verfügen.

ANPASSUNG UND ALTERNATIVLOSIGKEIT

Schließungstendenzen finden sich zudem im Arbeitsleben, etwa bei Abgrenzungen regulär Beschäftigter gegenüber Leiharbeitern. So geraten heute Festangestellte in die Position von Etablierten, während das wachsende Segment der »atypisch« Beschäftigten in eine Außenseiterposition gedrängt wird. Aufgrund der Verknappung von Aufstiegsmöglichkeiten verfügen Unternehmen und Betriebe heute über ein höheres Drohpotenzial. Ein Arbeitgeber oder eine Chefin kann aufgrund der zunehmenden Konkurrenz um reguläre Beschäftigungsverhältnisse unter subtilen Androhungen von Deklassierungen (Nichtverlängerung von Arbeitsverträgen, Abrutschen in die Zeitarbeit, Entlassungen etc.) von Mitarbeiterinnen oder Arbeitnehmern erhöhte Arbeitsleistungen verlangen. Um nicht in Leiharbeit abzurutschen oder eine Vertragsverlängerung zu verspielen, müssen Angestellte gestiegene Anforderungen akzeptieren und Anpassungsbereitschaft signalisieren.

Doch die Anpassungsbereitschaft stößt an Grenzen, wenn sie dauerhaft frustriert wird, etwa weil Aufstiegswege blockiert sind, die Erfolgchancen als gering eingeschätzt werden oder insgesamt zu viele Kollegen sichtbar auf der Strecke bleiben. Dann erhöht sich die Wahrscheinlichkeit des Rückzugs wie auch des nichtkonformen, abweichenden Verhaltens. Dabei sind unterschiedliche Formen nichtkonformen Verhaltens zu unterscheiden: Abweichung kann unauffällig erfolgen, etwa durch rein äußerliche Befolgung der Normen im Sinne des »Dienstes nach Vorschrift« – dann wird sie als stillschweigende oder heimliche Devianz zumeist geduldet, um keine Nachahmer hervorzurufen. Erst wenn sich das deviante Verhalten offensiv gegen Gruppennormen richtet, wenn es als gezielte Herausforderung inszeniert wird, kann von Nonkonformismus gesprochen werden.

Nonkonformismus kann als kollektive Protestgeste zur Symbolsprache einer oppositionellen Bewegung werden. Doch damit sich kollektiver Widerstand gegen gesellschaftliche Normen formiert, muss noch eine weitere Voraussetzung erfüllt sein: Es muss zur Schwächung des kulturellen Überbaus, der »Moral« gekommen sein, mittels derer die herrschende Ordnung gerechtfertigt wird. Dazu wird mehr als ein funktionierendes Gesellschaftssystem und eine konstitutionelle Demokratie benötigt, es bedarf einer imaginären Dimension – Elan, Leidenschaft und Visionen eines Aufbruchs, eines über den Tag hinausweisenden Projekts –, durch die emotionale

Identifikationsmöglichkeiten geschaffen werden und gesellschaftliche Teilnahme als faszinierend und befriedigend erscheint.

Der Elan nun ist freilich unter dem Regime des Neoliberalismus weitgehend erloschen. Im politischen Bereich macht sich dies zum Beispiel in der »Alternativlosigkeit«, mit der bestimmte politische Ziele vorgegeben werden, und in der Entideologisierung der Volksparteien bemerkbar. Auch wer die EU grundsätzlich begrüßt, kommt nicht umhin, festzustellen, dass diese ein technokratisch gesteuertes Elitenprojekt ist. Im Arbeitsleben dominiert der »flexible Mensch«⁹ (Sennett 2000), der sich nicht mehr an übergeordneten Idealen oder moralischen Prinzipien, sondern an kurzfristigen Opportunitäten und Gewinnmöglichkeiten orientiert.

Und mit den jüngsten Reformen des Hochschulsystems wurden humanistische und aufklärerische Bildungsideale über Bord geworfen. Übrig geblieben ist das vorrangig an Unternehmen adressierte technokratische, marktliberalen Forderungen entsprechende Versprechen der Ausschöpfung von »Humankapital«. Emanzipatorische Bildungsvorstellungen haben keinen Raum mehr, wenn Bildung als ökonomische Ressource betrachtet wird. Auf der Ebene der persönlichen Lebensführung spiegeln sich ökonomische Verwertungsimperative in der Aufforderung zur »Selbstoptimierung« und zum »Selbstmanagement« wider.

Gründlich abhandengekommen ist der »Geist des Kapitalismus«, der normative Anreize und Sinnstiftungsmöglichkeiten auch für diejenigen bietet, deren Aufstiegs- und Profitchancen gering sind. Aus solchen Konstellationen resultiert regelmäßig ein Wiedererstarken der Gesellschaftskritik.¹⁰ Denn der Systemzwang ist als Beteiligungsmotiv allein nicht ausreichend, er muss verinnerlicht und begründet werden. Das erforderliche Niveau der Einsatzbereitschaft kann nicht erzwungen werden. Damit sich das Engagement lohnt, bedarf es eines Minimums an Gerechtigkeit und aufregender, attraktiver Lebensperspektiven für den Einzelnen.

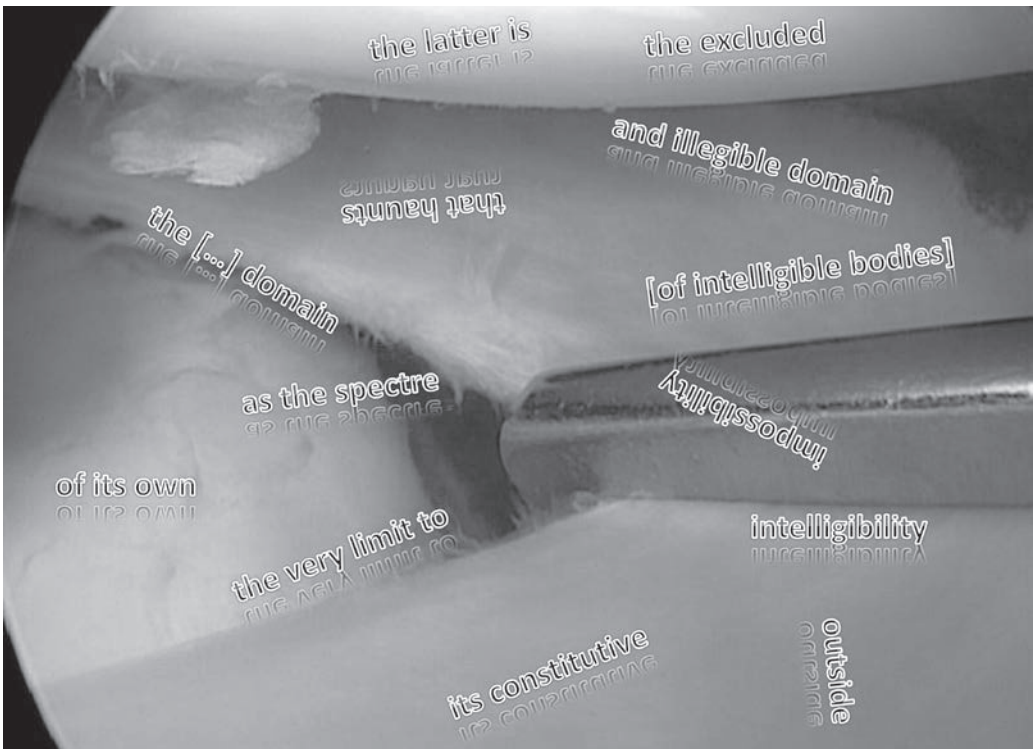
Institutionen werden daher gezwungen, ihre Gerechtigkeitsstrukturen an der »Systemkritik« auszurichten und die durch die Kritik formulierten Ideale und Normen in ihre normativen Ordnungen aufzunehmen. Dadurch werden gesellschaftliche Transformationsprozesse eingeleitet, die Spielregeln verändern sich. Nur so lässt sich die Leistungsbereitschaft relevanter Mitspieler, denen im Laufe dieser Entwicklung der Bezugsrahmen abhandengekommen ist, wiedergewinnen. Doch je gründlicher dies geschieht, desto eher kommt es zu einer Neutralisierung, einer Lähmung der Kritik. Die Gesellschaftskritik läuft ins Leere – mittelfristig kommt es dabei höchstwahrscheinlich zur Herausbildung eines neuen »Geistes«.

⁹ Richard Sennett, *Der flexible Mensch. Die Kultur des neuen Kapitalismus*, München 2010.

¹⁰ Vgl. Luc Boltanski u. Eve Chiapello, *Der neue Geist des Kapitalismus*, Konstanz 2003, S. 46 ff.

Für einen solchen Zyklus gibt es ein prominentes historisches Beispiel: So speiste sich etwa die Jugendrevolte der 68er aus der Kritik an den autoritären Strukturen und verfestigten Hierarchien der Nachkriegsepoche. Die daran anknüpfenden Gegenbewegungen der frühen 1970er und der 1980er Jahre lebten von Utopien und Nonkonformität, alternativen Lebensentwürfen und Wertorientierungen. Ihr durchschlagender Erfolg war u. a. daraus zu erklären, dass die Zugehörigkeit zu bürgerlichen Milieus und deren Lebensformen schlichtweg an Attraktivität verloren hatten. Nicht nur hatten sie durch die deutsche Katastrophe und den Zusammenbruch der Naziherrschaft an Autorität und Glaubwürdigkeit eingebüßt; auch waren bürgerliche Lebensformen der Nachkriegsepoche mit ihrer strikten Sexualmoral, patriarchalen Familienstrukturen und hierarchischen Umgangsformen als »veraltete« Ordnungsmuster gesellschaftlich dysfunktional geworden und verloren rasant an Prestige und Überzeugungskraft.

Die Jugendrevolte leitete somit eine überfällige kulturelle Modernisierung ein, die aufgrund politischer und wirtschaftlicher Liberalisierungsprozesse dringend erforderlich war. Und sie war durchschlagend erfolgreich: Die



alternativen Werte wanderten in den *Mainstream* ein, Lebensformen pluralisierten sich, der Kapitalismus wurde »kreativ«. Damit kam es allerdings zu einer Lähmung der Gesellschaftskritik. Die Anliegen der Alternativbewegungen wurden in dem Maße gegenstandslos, wie sie in das System integriert worden sind, und von der Systemopposition der 1970er und 1980er Jahre, wie sie etwa von der Partei der Grünen formuliert worden ist, ist nichts mehr übrig geblieben. Vielmehr sind die Grünen selbst zu einem Teil des bürgerlichen Establishments geworden.

RECHTE GEGENBEWEGUNGEN

Heute stehen wir, sollten Boltanski und Chiapello recht behalten, am Scheitelpunkt eines neuen Zyklus. Die einst gegenkulturellen Ideale sind hegemonial geworden und nun ihrerseits bevorzugte Angriffsziele des Protests. Gegenwärtig formieren sich in Gestalt rechtspopulistischer Bewegungen und Parteien, die überall in Europa Zulauf bekommen haben, abermals oppositionelle Bewegungen. Die rechte Opposition greift den links-liberalen Konsens an und zielt damit ins Herz kosmopolitischer Weltbilder. Es sind die Ideale von Toleranz, Chancengleichheit, Authentizität und Kreativität, die – ursprünglich von gegenkulturellen Bewegungen gegen die etablierten Strukturen gerichtet – nun dem *Mainstream* einverleibt und als die Moral der Etablierten zu Hauptangriffszielen rechtspopulistischer Propaganda geworden sind.

Weil in Deutschland die politischen, kirchlichen, pädagogischen Einrichtungen – wie auch die Protagonisten der medialen Berichterstattung – als weltanschaulich weitgehend einheitliche Gruppe auftreten, die sich zu den Grundsätzen der Toleranz und der Weltoffenheit bekennen, nimmt die Beschöpfung des »Gutmenschentums« hierzulande einen besonders hohen Stellenwert ein.¹¹ Wie in kaum einem anderen Land laufen Rechtspopulisten Sturm gegen die *political correctness* und das »Bevormundungskartell« des Establishments. Nicht von der Hand zu weisen ist: Wenn Linke heute als Hüter der Moral auftreten, dann auch deshalb, weil sie die bestehende Ordnung verteidigen und, im wahrsten Sinne des Wortes, konservieren wollen.

Die Parallelen zu den gegenkulturellen Bewegungen sind somit eklatant: Angegriffen wird, heute wie damals, die Hegemonie der »herrschenden Klassen«, der staatstragenden Eliten, Parteien und (neu-)bürgerlichen Schichten. Ähnlich wie die gegenkulturellen Bewegungen der frühen 1970er und der 1980er Jahre ist auch der Populismus eine Protestbewegung. Nur kommt die Opposition gegenwärtig nicht primär von links, sondern von rechts. Und anders als bei den gegenkulturellen Protestbewegungen des letzten Jahrhunderts, die ihre Mobilisierungsbasis primär in der Mittelschichtjugend

11 Vgl. Sabine Hark u. Irene-Paula Villa (Hg.), *Anti-Genderismus. Sexualität und Geschlecht als Schauplätze aktueller politischer Auseinandersetzung*, Bielefeld 2015.

fanden, stammen die Anhänger des Rechtspopulismus stärker aus den unteren Schichten und den Reihen der Außenseiter.

Rechtspopulismus ist antiliberal und richtet sich, anders als die gegenkulturellen Bewegungen, nicht gegen verfestigte Strukturen und Hierarchien, gegen patriarchale Traditionen und autoritäre Gesellschaftsbilder, sondern versucht – im Gegenteil –, autoritäre Lebensformen und starke Gemeinschaften wieder heraufzubeschwören. Rechtspopulistische Gesellschaftsbilder basieren auf drei Säulen: der Rückkehr zu einem autoritären Staat und der Betonung von Themen der Sicherheit und Ordnung; der Angst vor »Überfremdung« durch den Islam und der Forderung nach Begrenzung der Zuwanderung; sowie, schließlich, der Bedrohung der »heilen« Familienwelt durch sexuelle Liberalisierung und »Gender-Wahn«. Damit protestieren die Repräsentanten des Rechtspopulismus gegen das vorherrschende Gesellschafts- und Zukunftsbild einer grenzenlosen, globalisierenden und flexibilisierenden Welt.¹² Doch geht es zumeist nicht allein um spezifische Weltanschauungen oder politische Programme – denn dafür ist der Populismus zu chamäleonhaft, weil er sich jeweils den Strömungen des Zeitgeists anpasst.¹³ Vor allem geht es um einen Angriff auf die Macht der herrschenden Gruppierungen, deren Legitimität massiv infrage gestellt wird, indem suggeriert wird, dass diese den Staat für ihre eigenen Interessen missbrauchen würden.

GRENZEN DES VERGLEICHS

Freilich bestehen bedeutsame Unterschiede zwischen den linken und den rechten Bewegungen. Anders als die Gegenbewegungen der 1970er und 1980er Jahre sind die rechtspopulistischen Protestbewegungen nicht progressiv, sondern regressiv. Sie agieren weniger aus einer Alternative heraus als vielmehr aus der Verdrossenheit über die Kartellierung der Etablierten – eine Verdrossenheit, die inzwischen weit in bürgerliche Kreise hineinreicht. Diese regressivere Tendenz ist u. a. der Tatsache geschuldet, dass die sozialen Gegenbewegungen der 1970er und 1980er Jahre sich in einer Phase des kollektiven Aufstiegs formierten, während die aktuelle rechtspopulistische Protestbewegung in eine Phase des kollektiven Abstiegs, des »Postwachstums«, fällt, in der sich Ressourcen und Lebenschancen für viele gesellschaftliche Gruppen verknappen.

Populismus ist das Versprechen an die Außenseiter (»das Volk«), an die Macht gelangen zu können. Hierzu werden gesellschaftliche Spaltungen auf einen simplen Dualismus reduziert: Soziale Ungerechtigkeiten und Ungleichheiten verlaufen für Populisten nicht zwischen Klassen und Schichten, sondern ganz plakativ zwischen »dem Volk« und der staatstragenden Elite.¹⁴ Dort,

¹² Vgl. René Cuperus, Wie die Volksparteien fast das Volk einbüßten. Warum wir den Weckruf des Populismus erhören sollten, in: Ernst Hillebrand (Hg.), Rechtspopulismus in Europa. Gefahr für die Demokratie?, Bonn 2015, S. 149–158.

¹³ Vgl. Karin Priester, Rechter und linker Populismus: Annäherung an ein Chamäleon, Frankfurt a. M. 2012, S. 18.

¹⁴ Damit ist nicht nur die »politische Klasse« gemeint, sondern vielmehr auch die Repräsentanten in Öffentlichkeit, Journalismus und Kultur, die evangelischen Landeskirchen sowie die *Gatekeeper* in Bildungs- und Sozialsystemen.

wo der Populismus erfolgreich ist, gelingt ihm zumeist eine Amalgamierung zweier ganz unterschiedlicher Gruppen: Die eine Gruppe sucht Zugang zur Elite und zu den Fleischtöpfen der Macht und der Privilegien; die andere fürchtet sich vor dem gesellschaftlichen Abstieg und dem Statusverlust bzw. ist bereits deklassiert worden.¹⁵ Der eine Teil wird getragen von Hasardeuren und neuen Aufsteigerschichten, die nicht zu den alten, etablierten Gruppen gehören; der andere Teil umfasst Gruppen, die sich vom herrschenden System übervorteilt fühlen und blockierte Aufstiegschancen oder Abstiege erfahren haben. Gemeinsam ist beiden Gruppen das Ummünzen von Erfahrungen der Deklassierung oder Unterlegenheit in eine politische Protestbewegung. Von Populismus fühlen sich daher nicht so sehr die Ausgeschlossenen besonders angezogen, sondern eher sozial mobile Milieus, Menschen, die entweder deklassiert worden sind, oder Menschen, die in Machtzentren vordringen wollen und denen der Aufstieg konstant verwehrt geblieben ist.¹⁶ Um nicht falsch verstanden zu werden: Nicht jeder Deklassierte und Desillusionierte demonstriert bei »PEGIDA« oder wählt AfD; doch wächst das Mobilisierungspotenzial populistischer Protestparteien mit der Verbreitung von Ausgrenzungspraktiken und dem Grad der moralischen »Auskühlung« gesellschaftlicher Institutionen.

Der diskursive Umgang mit dem Populismus findet hingegen weitgehend aus der Perspektive der Etablierten statt. Dadurch wird allerdings übersehen, dass dieser einer spezifischen Ratio gehorcht und von Opposition gegen genau diejenigen, die den Populismus am meisten verteufeln, getrieben ist. So gehört fast zum guten Ton und zum geläufigen Repertoire der politischen Aufklärung im linksliberalen Journalismus, die unteren Schichten für den Populismus verantwortlich zu machen und die eigene Verantwortung, die Verantwortung der jeweils Etablierten, für die Entstehung und den Erfolg des Populismus zu leugnen. In Wirklichkeit ist die Mobilisierungsbasis jedoch weitaus heterogener und umfasst Milieus auch in mittleren und gehobenen Soziallagen. Insbesondere in Deutschland finden sich unter den »PEGIDA«-Aktivisten, AfD-Wählern und AfD-Sympathisanten jeweils nicht unbeträchtliche Anteile von Gebildeten und finanziell gut Gestellten.¹⁷

Daraus resultiert der im Rechtspopulismus gegenwärtig zu beobachtende Modus der »dualen Schließung«¹⁸: Im Kampf um knappe Ressourcen reagieren seine Repräsentanten einerseits mit dem Modus der Exklusion gegenüber den von unten Nachrückenden (zum Beispiel gegenüber Migranten, aber auch gegenüber Frauen und Arbeiterkindern) und andererseits mit dem Modus der Usurpation gegenüber höhergestellten Gruppen (dem Establishment, dem Staat). Beide Modi sind als Re-Souveränisierungsstrategien zu verstehen. Exkludierende Schließung verläuft von oben nach unten, usurpatorische

15 Vgl. Priester, S. 17.

16 Vgl. ebd., S. 19f.

17 So finden sich unter den AfD-Wählern der Landtage in Baden-Württemberg und Rheinland-Pfalz über zehn Prozent, in Sachsen-Anhalt über 15 Prozent mit Hochschulreife. Zwar ist die Zustimmung bei finanziell schlecht gestellten Personen höher als bei Personen, die ihre eigene finanzielle Lage als gut beurteilen; doch findet die AfD bei den finanziell gut Gestellten in Sachsen-Anhalt bei 27 Prozent der Wähler, in Baden-Württemberg bei immerhin 22 Prozent der Wähler Zustimmung. In Sachsen-Anhalt ist der Grad der Zustimmung zur AfD bei Personen mit Hochschulabschluss (23 Prozent) fast so hoch wie bei Personen mit Hauptschulabschluss (26 Prozent); bei Personen mit Abitur liegt er sogar bei vierzig Prozent; vgl. Yvonne Schroth, Das Abschneiden der AfD bei den Landtagswahlen am 13. März 2016. Gesprächskreis Zukunft der Parteiendemokratie der FES. Rechtspopulismus und Rechtsextremismus.

18 Frank Parkin, Duale Schließung, in: Jürgen Mackert (Hg.), Die Theorie sozialer Schließung. Traditionen, Analysen, Perspektiven, Wiesbaden 2004, S. 45–65.

Schließung umgekehrt von unten nach oben. Exkludierende Schließung wird bspw. gegenüber Immigranten ausgeübt, die ursprünglich nur als »Gäste« und damit als potenzielle Heimkehrer gesehen worden sind, nun aber integriert werden sollen. Dadurch fühlen sich Teile der Bevölkerung um ihre zuvor staatlich mitgetragene oder geduldete Ausgrenzungspraxis betrogen und suchen nun die direkte Konfrontation mit dem Staat.

Die Strategie der Usurpation zeigt sich im Populismus im Streben nach politischer Macht und in der Herausbildung einer gegen das gesamte Establishment gerichteten Anti-Partei. Usurpatorische Schließung bedeutet mithin, dass eine gesellschaftliche Gruppe Macht »von unten nach oben« ausübt und so versucht, die Vorteile einer höhergestellten Gruppe zu verringern. Usurpation zeigt sich dabei eher bei den gebildeten Vertretern rechter Gruppen, in Deutschland etwa in der Politik der Tabubrüche sowie in den Hassreden der sich von rechts formierenden rechten sozialen Netzwerke und Diskussionsgruppen. Mittels Blogs, Twitter und Facebook polemisieren sie gegen die »Islamisierung des Abendlandes«, aber auch gegen die vermeintlich übergreifende »Political Correctness«, gegen sexuelle Vielfalt, Abtreibung und die Homo-Ehe. Mit diesen Invektiven zielen die Protestdiskurse ins Herz linksliberaler Gesellschaftsbilder der Etablierten. Auch die Diskreditierung der *Gender-Studies* als »Exzess«, »Ideologie« oder »Pseudowissenschaft« ist als Provokation an die etablierten Linken adressiert und darauf ausgerichtet, die gesellschaftliche Deutungsmacht konstruktivistischer Sichtweisen in den Sozialwissenschaften und deren Wortführerinnen an Universitäten anzugreifen. Die Rede ist von »Gender-Wahn« und »Gender-Unfug«, von »Profilierungssucht« der »Gender-Frauen«, deren illegitimer »Usurpation von Professuren und Lehrstühlen« sowie davon, dass die *Gender-Studies* naturwissenschaftlich bewiesene und objektive »Tatsachen« ebenso wenig zur Kenntnis nähmen wie den »gesunden Menschenverstand«. ¹⁹

SCHLUSS

In gesellschaftlichen Phasen des kollektiven Abstiegs oder des Postwachstums verstärken sich Tendenzen zur sozialen Schließung und auch der Konformitätsdruck steigt. Die Anpassungsleistungen, die Aspiranten auf sich nehmen müssen, um zu den Etablierten aufzuschließen, werden größer. Wenn dennoch immer mehr Personen ausgeschlossen werden, wächst das Protestpotenzial. Konformität und Nonkonformität stehen somit in einer dialektischen Beziehung: Die Etablierten hoffen, durch die Herausbildung exklusiver Verhaltensnormen ihre Privilegien zu sichern; die *Newcomer* versuchen, durch Anpassung an diese Verhaltensnormen zu den Etablierten aufzuschließen;

19 Hark u. Villa.

und die Außenseiter sind bestrebt, die Legitimität der Etablierten durch provokative Abweichung von diesen Normen zu bestreiten, indem sie den Etablierten vorhalten, dass deren Weltbilder in erster Linie deren Machterhalt dienen. So verhalten sich rechtspopulistische Wortführer betont nonkonformistisch, indem sie an die Tabus der Kosmopoliten rühren und unverfroren ein autoritäres Gesellschaftsbild propagieren.

Der oppositionelle Nonkonformismus ist somit darauf angelegt, die Legitimität und die Vorteile der herrschenden Gruppen durch Angriffe auf deren Welt- und Selbstbilder zu bestreiten. Nonkonformismus ist, wie gesagt, mehr als nur abweichendes Verhalten: Er ist eine Haltung der ostentativen Unangepasstheit. Während deviantes Verhalten im Interesse der Gruppenmoral oftmals unter den Tisch gekehrt wird, beinhaltet Nonkonformität einen gezielten Angriff auf die Gruppennormen, der in der Regel mit einer öffentlichen Sanktionierung des aufmüpfigen Individuums beantwortet wird, wodurch sich die Gruppe der nach wie vor existierenden Gültigkeit ihrer konstitutiven Normen vergewissert.

Als politische Geste des Protests taugt nonkonformistisches Verhalten allerdings nur unter der Voraussetzung, dass es kollektiv getragen wird. Individuellen Nonkonformismus kann man sich nur leisten, wenn man den Ausschluss aus der jeweiligen Gruppe, der auf das ostentative Übertreten von Normen folgt, nicht fürchtet. Dies ist zum Beispiel gegeben, wenn man den Ausschluss verschmerzen kann, weil man über Alternativen verfügt. Aber auch der Umstand, nichts mehr zu verlieren (oder zu gewinnen) zu haben, kann ein Motiv für Nonkonformität sein – etwa weil die begehrten Zugangschancen zu den exklusiven Gruppen einem trotz größter Anstrengungen verwehrt bleiben.

Nonkonformismus und Protest liegen somit nahe beieinander. Dabei ist der Nonkonformismus keineswegs immer »links« (also gut) und Konformismus von jeher rechts (also »problematisch«); auch ist links nicht immer »Protest« und rechts »konservativ«. Im Gegenteil: In der Gegenwart haben sich die Rollen zwischen Etablierten und Außenseitern vertauscht. Die Linke ist konservativ geworden und der Gestus der Revolte gegen die herrschende Ordnung wird von rechts inszeniert.



Prof. Dr. Cornelia Koppetsch, geb. 1967, ist Professorin für Soziologie an der TU Darmstadt mit den Schwerpunktbereichen Bildung, Geschlechterverhältnisse und Lebensführung. Derzeit forscht sie zum Kulturwandel des modernen Kapitalismus, zu berufsbiografischen Abstiegen und zu Geschlechterverhältnissen in Paarbeziehungen. Ihre wichtigsten Publikationen: »Die Wiederkehr der Konformität. Streifzüge durch die gefährdete Mitte« (Campus 2013); »Wenn der Mann kein Ernährer mehr ist. Geschlechterverhältnisse in Krisenzeiten« (Suhrkamp 2015, gemeinsam mit Sarah Speck).